

Rezension: Ilko-Sascha Kowalczuk: Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR

Weil, Francesca

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weil, F. (2010). Rezension: Ilko-Sascha Kowalczuk: Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR. [Rezension des Buches *Endspiel: die Revolution von 1989 in der DDR*, von I.-S. Kowalczuk]. *Totalitarismus und Demokratie*, 7(1), 165-168. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-321877>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

dass die Negativutopie von Orwells Roman „1984“ seinerzeit überwiegend auf demokratische Verfassungsstaaten bezogen worden ist, nach 1990 aber gänzlich verstummte, obwohl die technisch-zivilisatorischen Voraussetzungen einer solchen Gesellschaft heute perfektionierter denn je sind (Diktaturen in Deutschland, S. 179). Und er erinnert an Herbert Marcuses Anliegen, auch in einem spezifischen Produktions- und Verteilungssystem angelegt totalitäre Gefahren zu erkennen (Diktaturen in Deutschland, S. 86).

Es liegt in der Vielgestaltigkeit und Breite des Jesseschen *opus* begründet, dass eine Rezension der insgesamt fast eintausend Seiten gesammelter Schriften kursorisch sein muss: Zu erwähnen wäre beispielsweise noch, dass der Jubilar auch quantifizierend gearbeitet hat, ein intimer Kenner der NPD ist und Wahlsysteme eingehend analysiert und verglichen hat. Auch zu all diesen Themen finden sich aufschlussreiche Texte im Band „Demokratie in Deutschland“. Somit kann eine Rezension ihre Leser nur neugierig machen, die beiden Bänden selbst einmal in die Hand zu nehmen. Es lohnt.

Daniel Hildebrand, Rambatzweg 1, 22303 Hamburg.



Ilko-Sascha Kowalczuk, Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR, München 2009 (Verlag C. H. Beck), 602 S.

Es geschieht durchaus selten, dass man Sachbücher kaum aus der Hand legen kann, bevor nicht auch der letzte Satz gelesen ist, zumal wenn es sich um Literatur mit Bezug zum 2009 so exzessiv gefeierten wie scheinbar allgegenwärtigen Gedenkjahr handelt. Während der Leipziger Buchmesse im vergangenen Jahr konnte sich die Rezensentin der Faszination zweier gerade erschienener Bücher zur DDR-Geschichte dennoch nicht entziehen. An den ohnehin ereignisreichen Tagen las sie „Der letzte Kommunist. Das traumhafte Leben des Ronald M. Schernikau“ von Matthias Frings und „Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR“ von Ilko-Sascha Kowalczuk binnen kürzester Zeit und mit nur wenigen, dringend notwendigen Unterbrechungen.

In den Details besitzen diese beiden Bücher wenige Gemeinsamkeiten. Aber die Autoren verbinden – soviel sei vorweggenommen – profunde Detailkenntnis, gebotene Sachlichkeit in der Analyse, beneidenswerte Anschaulichkeit im Stil und nicht zuletzt große Leidenschaft für die Thematik. Allein schon deshalb zählt Kowalczucs „Endspiel“ zu den bemerkenswertesten und nachhaltigsten unter den in der jüngsten Zeit so zahlreich publizierten Büchern über die Revolution in der DDR. Sympathie bringen dem Autor bereits die einleitenden Worte ein. Hier merkt er an, dass er nicht zu den Vertretern der Historiker-Zunft ge-

höre, die behaupten würden, in der historischen Darstellung könne es Objektivität geben. Auf angenehme Art und Weise bekennt er sich „zur subjektiven Begrenztheit historischer Erkenntnismöglichkeiten“. Er verstehe sich nicht als Verkünder objektiver Wahrheiten und sein Buch deshalb „nur“ als „ein Angebot, über ‚1989‘ etwas zu erfahren und darüber zu diskutieren“ (S. 16 ff.). Inhalt wie auch Stil seines Werkes bestätigen diese Haltung.

Wie kein Zweiter stellt Kowalczuk die Revolution überzeugend als Folge der sich in den achtziger Jahren rasant entwickelnden gesamtgesellschaftlichen Krise dar. Im ersten und umfangreichsten Kapitel „Bilder einer Gesellschaftskrise“ blickt Kowalczuk deshalb zuerst weit in die achtziger Jahre zurück und geht ausführlich auf die damaligen Rahmenbedingungen ein, wozu beispielsweise das „System Gorbatschow“ und die verschiedenen „Bindungskräfte“ der DDR-Diktatur zählen. Daran anknüpfend beschreibt er die sich in diesen Jahren verschärfenden Krisensymptome als „Großteil jener Realität, die die DDR-Menschen tagtäglich erleben mussten“ (S. 108). Hierbei geht es vor allem um die sich verschlechternden Arbeits-, Lebens- und Umweltbedingungen, welche wiederum den Zerfall der „Bindungskräfte“ beschleunigt hätten.

Im Folgenden erläutert der Autor die Bedeutung von Literatur in der DDR oder besser die ihrer Autoren und dabei einmal mehr die „Kunst“ des „Zwischen-den-Zeilen-lesens“ bzw. des „Zwischen-den-Zeilen-schreibens“. Außerdem erklärt er an dieser Stelle, weshalb die Theater „zwar keine Horte der Opposition, aber Zentren kritischen Denkens“ waren, und erzählt von der kreativen, unabhängigen kleinen „freien Theaterlandschaft“, die sich abseitig der offiziellen Theaterkultur entwickelt habe (S. 150 f.). In diesem Abschnitt werden nicht zuletzt die unterschiedlichen Szenen von Jugendsubkulturen, beispielsweise die der Punks abgehandelt. Diese verschiedenartigen eigensinnigen Entwicklungen, Strömungen und Milieus, die nach Kowalczuk die SED-Herrschaft zwar nicht mehr legitimiert und stabilisiert, aber auch noch keine nach politischen Alternativen suchenden politischen Gegenkräfte hervorgebracht haben, fasste er in der Metapher „Zwischentöne“ zusammen. Diese „Zwischentöne“ gehörten seiner Meinung nach zu einer „Untergangsmusik“, die sich allerdings erst 1989 als solche erwiesen habe (S. 141).

Während die ersten Abschnitte dieses Kapitels zeigen, wo die Ursachen für den Zusammenbruch des Regimes zu suchen sind, wird in den darauffolgenden erklärt, warum es nicht nur zum Zusammenbruch, sondern auch zu einer Revolution, zu einer „handlungsorientierten Gegenwehr“ gekommen sei (S. 179). Aus diesem Grund setzt sich Kowalczuk auf den folgenden Seiten mit der „Ausstrahlungskraft des Westens“ und den Kirchen als „Gegenkraft im ostdeutschen Kommunismus“ auseinander. Aber vor allem analysiert er die Entwicklung der organisierten politischen Opposition in den achtziger Jahren (S. 179 ff.). Als wichtigste Quellen oppositionellen Handelns in der DDR benennt Kowalczuk zu Recht die jeweils ganz eigenen Lebenserfahrungen der Bürgerrechtler in und mit der SED-Diktatur. In fast allen Biografien von DDR-Oppositionellen hätten sich Brüche gefunden, fast niemand sei zeitlebens Oppositioneller gewesen. Op-

position habe oft Suche nach Alternativen in der Gegenwart bedeutet, weshalb sie vielfarbig erschienen sei (S. 233). Diese Vielfältigkeit der Bürgerrechts- bzw. Basisgruppen in der DDR wird auf den nächsten Seiten im Kontext ausgewählter Schlüsselereignisse, wie z. B. des Olof-Palme-Friedensmarsches oder der Ereignisse an der Carl-von-Ossietsky-Schule in Berlin Pankow, eindrücklich dokumentiert.

Im Mittelpunkt des zweiten Kapitels „Von der Gesellschafts- zu Diktaturkrise“ stehen die entscheidenden Ereignisse im Jahr 1989, die zu den Massendemonstrationen im Revolutionsherbst führten. Dabei handelt es sich vor allem um die Wahlfälschungen im Mai, den Abbau der Grenzbefestigungen durch Ungarn und die damit verbundene Öffnung des „Eisernen Vorhangs“, die Flucht tausender DDR-Menschen über Ungarn oder in die bundesrepublikanischen Botschaften von Prag und Warschau und nicht zuletzt um die Gründung des „Neuen Forums“ wie auch anderer neuer politischer Gruppierungen. Zum letzten Abschnitt dieser Entwicklung gehören der 7. Oktober und die Zeit unmittelbar davor, als die SED den 40. Jahrestag der DDR mit großem Pomp hätte feiern wollen, die Menschen aber bereits „in einer kaum noch erträglichen Anspannung“ gelebt hätten. Bis zu diesem Zeitpunkt reagierte die Staatsmacht auf Demonstrationen und Proteste häufig mit (teilweise exzessiver) Gewalt. Kowalczyk macht deshalb an dieser Stelle berechtigterweise darauf aufmerksam, dass die Revolution nicht durchweg einen friedlichen Charakter besaß. Erst als am 9. Oktober Tausende auf dem Leipziger Ring demonstriert hätten und die SED die gefürchtete „chinesische Karte“ nicht gezogen habe (S. 401 ff.), trat die Revolution in ihre friedliche Phase ein.

Das dritte Kapitel „Untergang einer Diktatur“ dominieren schließlich die sich überschlagenden Ereignisse seit dem 9. Oktober bis hin zu den freien demokratischen Wahlen zur Volkskammer am 18. März 1990: zahlreiche Massendemonstrationen im ganzen Land, der Fall der Mauer am 9. November, die Etablierung des Zentralen Runden Tisches und hunderter Runder Tische auf allen Ebenen, das Ringen um die Auflösung des Staatssicherheitsdienstes, Machtverlust und Delegitimation der SED. Kowalczyk gelingt es, auch die damalige Wahrnehmung der Menschen zum Ausdruck zu bringen und sie letztlich in einem prägnanten Satz zusammenzufassen: „Erst jahrelanger gesellschaftlicher Stillstand und dann ab Herbst 1989 nur noch auf der Überholspur ...“ (S. 536).

Der 18. März 1990 habe schließlich vollendet, was die Fluchtbewegung, die Massenproteste und die Bürgerbewegungen seit dem Spätsommer und Frühherbst 1989 gemeinsam erzwungen hätten: freie demokratische Wahlen (S. 528). Deshalb sieht der Autor die ersten freien Wahlen der DDR als Ende der Revolution an. Dass die Ereignisse tatsächlich revolutionären Charakter trugen, begründet er im abschließenden Abschnitt: die alte Ordnung sei handlungsunfähig, delegitimiert und moralisch kompromittiert gewesen, die von ihr vertretenen Werte und Überzeugungen zerschlagen; Bürger- und Massenbewegungen hätten sich ihr entgegengestellt und neue politische, gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Strukturen gefordert; innerhalb weniger Monate habe die Bewe-

gung alte Strukturen, Werte, Ideen, Kulturen und Herrschaftseliten beseitigt, fast nichts sei im öffentlichen Raum mehr so gewesen wie zuvor. „Was spricht dann gegen die Bezeichnung Revolution?“, fragt Kowalczuk. „Eigentlich nichts.“, meint er – abgesehen von politisch geprägten Vorbehalten gegen den Begriff und damit verbundener Beanspruchung von Deutungshoheiten (S. 540 ff.).

Der Autor durchsetzt seine Beschreibung mit Anekdoten und Witzen („In der DDR ist alles grau, nur die Flüsse sind bunt.“), die in der DDR zuhauf kursierten. Da man sie im Alltag als Ventile benötigt habe, sei den meisten Menschen das Lachen darüber nicht einmal im Halse stecken geblieben. Zugleich räumt er mit zwei Legenden auf: Zum einen sei niemand in der DDR wegen eines politischen Witzes ins Gefängnis gekommen. Dass alle systemkritischen Witze im SED-Apparat selbst entstanden seien – wie man in den achtziger Jahren gemunkelt habe – entspreche zum anderen ebenfalls nicht der Wahrheit (S. 108). Heute wird über diese Witze und Anekdoten wohl weniger gelacht, sondern eher geschmunzelt und manch einem bleibt heute aus den verschiedensten Gründen vielleicht doch das Lachen im Halse stecken. In Kowalczucs Buch unterstützen sie jedoch eher das Anliegen des Autors, dem Leser sowohl das einstige Alltagsleben als auch das Lebensgefühl plastisch vorzuführen. Bei der Lektüre von „Endspiel“ steigen die Bilder von der spießigen wie stickigen Grau-in-Grau-Atmosphäre in der DDR (wieder) deutlich vor dem geistigen Auge auf – und zwar wesentlich präziser und anschaulicher als beim Lesen des viel gepriesenen Romans „Der Turm“ von Uwe Tellkamp.

Alles in allem legt Kowalczuk die Schwerpunkte auf den Macht- und Legitimationsverlust der Partei- und Staatsführung und auf die Prozesse der Selbstbefreiung durch die *Menschen* und der Selbstdemokratisierung durch die *Bürger* in der DDR. Mit Letzterem stützt er die wichtige Aussage Klaus-Dietmar Henkes, die leider noch nicht Allgemeingut in unserem Land ist: „keine Wiedervereinigung ohne eine demokratische DDR, keine demokratische DDR ohne den ostdeutschen Volksprotest“¹. Kowalczuk schreibt ausgewogen, leicht verständlich und (trotzdem oder deshalb) brillant, spannend und mitreißend. Deshalb will man das Buch auch bei der zweiten Lektüre nicht aus der Hand legen.

Francesca Weil, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden, 01062 Dresden.

1 Klaus-Dietmar Henke, 1989. In: ders. (Hg.), *Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte*, München 2009, S. 11-46, hier 12.